

Segregiert, verdrängt, zerstört

Räume und Praktiken Schwarzen Erbes in New Orleans

Gerhard Vinken

»Die Stadt ist ebenso räumlich strukturiert wie ein Unternehmen oder die Familie.« (Martina Löw, *Vom Raum aus die Stadt denken*, 2018a)

Die Zerstörung von New Orleans durch den Hurrikan Katrina im August 2005 war eine Zäsur in der Geschichte der Stadt. Neben den unermesslichen materiellen Schäden – am 31. August standen circa 80 Prozent der Stadtfläche teils metertief unter Wasser – war es vor allem eine humanitäre Katastrophe, mit vermutlich annähernd 1200 Toten und zahllosen Verletzten und Traumatisierten (Plyer 2016). Ein Großteil der Bevölkerung von New Orleans war, teils unter chaotischen Bedingungen, evakuiert worden, statistisch jede:r fünfte kehrte nicht zurück. Die Bevölkerungszahl (im Jahr 2000: knapp 485.000) stagniert inzwischen bei unter 380.000 (United States Census Bureau). Fast 20 Jahre später präsentiert sich New Orleans auf den ersten Blick wieder als eine europäisch anmutende, dichte und vitale Stadt. Insbesondere die »historischen« Viertel mit ihrer in den USA einzigartigen Denkmaldichte scheinen intakt: allen voran das regelmäßig angelegte, nach den französischen Kolonisatoren French Quarter (oder Vieux Carré) genannte Gründungsviertel von 1718, wo prächtige Stadthäuser mit reich verzierten, umlaufenden Eisenbalkonen das Golden Age der Antebellum-Epoche (1820–1861) evozieren (Campanella 2016).

Auch die angrenzenden Viertel sind gut erschlossene und zumeist gepflegte Nachbarschaften. Der von den repräsentativen Villen des englischsprachigen Besitzbürgertums geprägte Garden District und die Musikhochburg Faubourg Marigny oder das populäre Bywater profitierten von ihrer erhöhten Lage, weil erst die späteren Stadterweiterungen in das Sumpfland vordrangen, geschützt von Dämmen und Kanälen, die sich 2005 als unzureichend erwiesen haben. Auf den zweiten Blick zeigt sich allerdings eine mehr denn je segregierte Stadt. Und die räumliche Trennung von *weißen* und Schwarzen¹, wohlhabenden und bitterarmen, intak-

1 »Schwarz«, grundsätzlich großgeschrieben, soll als antirassistisch eingeführte Schreibweise, verdeutlichen, »dass es sich [...] nicht um eine faktische Beschreibung einer Hautfarbe han-

ten und immer noch schwer gezeichneten Gebieten ist durch den Wiederaufbau nach der Flut verstärkt worden. Zu beobachten sind nicht nur Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozesse der Armen und Schwarzen aus den zentrumnahen Wohngebieten, zu beklagen ist auch eine dramatische Ausdünnung Schwarzen kulturellen Erbes. Der Beitrag versucht diesen Prozess, angeregt insbesondere durch die raumtheoretischen Stadtforschungen Martina Löws, auch als ein Ergebnis weit zurückreichender Reproduktionslogiken herauszuarbeiten (2008, 2018a).

Abbildung 1: New Orleans, Vieux Carré (French Quarter)



Gentrifizierung, Verdrängung, Zerstörung

Das *Race and Class Bias* von Zerstörung, Rettungsarbeiten und Wiederaufbau ist gut erforscht (Campanella 2017, S. 65 ff). Insbesondere durch die gewählte Entschädigungspolitik für die Flutopfer, die erneut unermessliche und vermutlich irreversible

delt, sondern um eine gesellschaftliche Position, die in global wirkenden, rassistischen Gefügen Menschen zugeschrieben wird« (Kurt 2021, S. 24ff.); *weiß*, klein und kursiv geschrieben, wird entsprechend als eine (zumeist) hegemonial aufgerüstete Position markiert.

Zerstörungen angerichtet hat, wurden weitere Verdrängungs- und Gentrifizierungsprozesse ganz wesentlich vorangetrieben (Ehrenfeucht 2016). Maßstab für die finanzielle Entschädigung war nämlich der aktuelle Schätzwert von Haus und Grundstück, mit der Folge, dass die Wohlhabenden in ihren verhältnismäßig bürgerlichen und gut bewerteten Vierteln eine angemessene Summe erhalten haben und nahezu sämtliche Häuser nun wieder repariert und bewohnbar sind. Völlig anders sieht es in den armen – zumeist Schwarzen – Bezirken aus, wo aufgrund der »gefährlichen« Lage, schwacher Infrastruktur und schlechter Ausstattung der Marktwert der Häuser so niedrig taxiert worden ist, dass die Entschädigungen in vielen Fällen für eine Wiederbewohnbarmachung nicht ausreichen. Zahllose Schwarze Familien wurden so völlig mittellos; Wohneigentum, das oft über mehrere Generationen als einziger nennenswerter Besitz weitergegeben wird, ist in der Regel die einzige Absicherung gegen den Absturz in Elend und Obdachlosigkeit (Moskowitz 2017). Die Vertreibung von ihrem Besitz und in weit außerhalb gelegene Unterkünfte hat soziale und kulturelle Bindungen unwiederbringlich zerstört.

Das Ausmaß der durch diese Entschädigungspolitik bewirkten räumlichen Segregation macht die Gegenüberstellung zweier benachbarter *neighborhoods* deutlich, die sich, am Fluss gelegen, vom Zentrum nach Osten erstrecken. Bywater war lange ein eher kleinbürgerliches, ethnisch gemischtes Viertel, bis in den späten 1990er-Jahren Künstler:innen und städtische Trendsetter:innen das Viertel für sich entdeckten (Campanella 2017, S. 3ff.). Reizvoll war das durchgrünte Viertel auch wegen seiner oft einfachen, aber vielfältigen und farbenprächtigen Bebauung, in der sich französische, spanische und karibische Elemente mischen (Campanella 2016, S. 149ff.). Der Wiederaufbau hat hier einen starken Gentrifizierungsschub – und eine ethnische Homogenisierung – ausgelöst und Bywater zu einem überwiegend *weißen* Viertel werden lassen. Der Anteil der Afro-Amerikaner:innen an der Gesamtbevölkerung ist zwischen 2005 und 2015 von 61 auf 31 Prozent gefallen, die Zahl der Kinder um zwei Drittel zurückgegangen. Die Haushaltseinkommen im Viertel sind stark, aber auch sehr ungleich gestiegen: Während das Einkommen der *weißen* Einwohner:innen in dieser Zeit im Durchschnitt um mehr als 10.000 US-Dollar zugenommen hat, stieg es bei den Schwarzen nur um 1000 US-Dollar (Ehrenfeucht 2016, S. 380). Heute gehört Bywater mit dem benachbarten Faubourg Marigny zu den touristischen Vorzeigevierveteln der Stadt. Allorts wachsen Bed&Breakfast-Unterkünfte aus dem Boden, die *Neighborhood* ist übersät mit trendigen Läden und Coffeeshops, in denen laktosefreie Kaffeegetränke, glutenfreie Snacks und vegane Sandwiches an das junge, zumeist *weiße* Publikum gebracht werden.

Abbildung 2: Lower Ninth Ward



Überquert man den Industrial Canal, der seit dem frühen 20. Jahrhundert Bywater von den östlich gelegenen Gebieten scheidet, betritt man eine andere Welt: den legendären Lower Ninth Ward oder besser das, was davon übriggeblieben ist. Der Bereich, Heimat zahlreicher prominenter Schwarzer aus Musik, Literatur, Sport und anderen gesellschaftlichen Bereichen, wurde von Katrina größtenteils geflutet. Pilgerorte, wie das Haus der Rock'n'roll-Legende Fats Domino, der selbst während des Hurrikans zeitweilig als verschollen galt, waren verloren. Heute bildet der zerstört aus den Trümmern geborgene Flügel des Jazzmusikers im Entrée des Louisiana State Museum den Auftakt zur Dauerausstellung *Living with Hurricanes: Katrina & Beyond*. Der Lower Ninth Ward aber ist noch immer eine in weiten Teilen entvölkerte und verwüstete Brache, durchkreuzt von dem Raster zerfallender Straßen (Abbildung 2). Die Bewohner:innen kehren mangels Mitteln, einen

Wiederaufbau zu betreiben, nur sehr zögerlich zurück; die Grundstücke sind verwildert (Landphair 2007; Lindahl 2012). Reiseführer preisen das Gebiet inzwischen als »Walk on the Wild Side« an:

»The popular narrative of the Lower 9th is that it was devastated after Katrina, and this is true – but what is left is less urban wasteland, and more reclaimed nature [...]. In between the homes that are now occupied, one can find miles of empty lots and jungle-esque overgrowth [...]. For all the talk of »bringing the Lower 9th back«, what's here now is likely to be what will be here for the foreseeable future.« (Lonely Planet New Orleans 2018, S. 851)

Mit der Verwüstung und anschließenden Entleerung des Viertels ist ein wichtiges Zentrum Schwarzen Kulturerbes unwiederbringlich zerstört. Verloren in einer Brache steht etwa das privat geführte House of Dance and Feathers (1317 Tupelo Street). Sein Initiator und Leiter, Ronald Lewis, hat sein Wohnhaus zu einem Museum umgewandelt, das den sogenannten Social Aid and Pleasure Clubs gewidmet ist; diese afro-amerikanischen Clubs gehen auf Wohltätigkeitsvereine zurück, die ihren Mitgliedern Gesundheitsfürsorge und Bestattungsdienste anboten und waren über Jahrhunderte zentrale Institutionen für die Schwarzen Communities, verwoben mit der Geschichte Schwarzer Musik und Festpraktiken, aber ebenso mit Protest und Widerstand und dem Kampf um Selbstbestimmung. Ihre Bedeutung haben sie heute vor allem während der *Second Line Parades* und im Straßenkarneval (Sublette 2008, S. 293ff.). Ausgestellt werden vor allem zahlreiche der farbenfrohen Fantasiekostüme der Mardi Gras Indians, als »Ureinwohner:innen« verkleidete Afro-Amerikaner:innen, die in den letzten Dekaden auch über die Stadt hinaus eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Einen guten Einblick in ihr Selbstverständnis gibt der 2019 gedrehte Dokumentarfilm von Michal Pietrzyk *All on a Mardi Gras Day*, der erfolgreich auf vielen internationalen Filmfestivals gezeigt wurde. Die in langwieriger Handarbeit und unter großen materiellen Opfern zelebrierte Herstellung der Kostüme mit unzähligen Perlen und Federn, ist ein identitätsstiftender Akt, der an spirituelle Praktiken erinnert (Abbildung 3). Heute erleben die Karnevalsumzüge, *Second Line Parades* und Mardi Gras Indians ein unübersehbares Comeback, wobei die *Parades* offensichtlich nicht nur populärer, sondern auch »weißer« geworden sind (Gotham 2007, S. 181ff.; Ehrenfeucht 2016, S. 382). Und es ist bittere Ironie, dass die Protagonist:innen dieser für die Schwarze Community identitätsstiftenden *Parades* heute, wie in *All on a Mardi Gras Day* überdeutlich wird, aus ihren Vierteln vertrieben worden sind und sich in der Peripherie der Stadt, weitab von ihren kulturellen Wurzeln durchschlagen müssen. Es sind nicht nur über lange Zeit gewachsene soziale und kulturelle Zusammenhänge, die hier verloren gegangen sind. Was hier verdrängt, marginalisiert und der Zerstörung preisgegeben wurde, ist ein in den USA einzigartiges kulturelles Erbe.

Abbildung 3: Mardi-Gras Indian



Der Wiederaufbau der Stadt hat, wie sich zeigen lässt, auch aus kultureller und denkmalwissenschaftlicher Perspektive eine katastrophale Bilanz. Einmal mehr ist deutlich geworden, dass die etablierten Institutionen den vielfältigen und widersprüchlichen Erbe-Figurationen einer fraktionierten Gesellschaft hilflos gegenüberstehen. Insbesondere die institutionelle Denkmalpflege mit ihrem Auftrag der Erfassung, Sicherung und Rettung von städtischem Erbe hat sich als ein äußerst einseitiges und beschränktes Instrument erwiesen. Unübersehbar besteht eine große Diskrepanz zwischen dem, was auf den Schutzlisten als Kulturerbe

gelistet ist, und dem, was unterschiedliche Akteur:innen und Communities jeweils als bedeutend und tradierwürdig erfahren (Morgan et al. 2006). Für das zu einem Vorzeigeviertel sanierte und restaurierte Bywater und andere Regionen lässt sich sogar zeigen, dass die Maßnahmen der Denkmalpflege wesentlich zu Segregation und Verdrängung beigetragen haben. Grundlage der Aufwertung war die 1993 erfolgte Ausweisung der circa 120 zentralen Blocks Bywaters als *Historic District* (City of New Orleans, HDLC). Dieses Instrument der Ausweisung von Schutzzonen ist in den USA in den letzten Dekaden zum wichtigsten Werkzeug der städtebaulichen Denkmalpflege geworden (Vinken 2017). Auch in New Orleans, dessen French Quarter eines der ersten gelisteten *Historic Districts* überhaupt ist, ist die Ausweisung von Schutzzonen seit den späten 1970er-Jahren stark ausgeweitet worden (Hawkins 2011). Strukturell handelt es sich bei dem Instrument um eine Art des *zoning*, dem in der modernen Stadtplanung eine grundlegende Ordnungsfunktion zukommt, und dessen Tradition in den USA anfänglich auch auf »ethnische« und soziale Segregation zielte (Vinken 2017, S. 255f., S. 260ff.). Ein Tool, das etabliert worden ist, um eine pragmatische und bürgernahe Denkmalpflege zu befördern, ist längst als ein Treiber von Gentrifizierung und sozialer Segregation erkannt worden: Ausnahmslos alle *Historic Districts* in den USA weisen eine überdurchschnittliche Wertsteigerung der Immobilien auf (Murtagh 2006, S. 94). In Bywater ist diese denkmalrechtliche Maßnahme Voraussetzung für den Boom des Stadtteils nach der Flut. Sanierung und ästhetische Aufwertung (»Stadtbildpflege«) gehen auch hier mit einer sozialen (und zuweilen ethnisch-rassistischen) Homogenisierung Hand in Hand (Vinken 2010, S. 91ff., S. 137; Vinken 2017). Mit dem Insistieren auf ein elitäres und materielles Konzept von kulturellem Erbe perpetuieren Kulturinstitutionen und Denkmalpflege etablierte Normen und Machtverhältnisse. In der etablierten Perspektive, die Laurajane Smith in ihrem einflussreichen Buch als *Authorized Heritage Discourse* (AHD) beschrieben hat (2006, S. 29 ff, S. 85ff.), wird Schwarzes Erbe nicht in den Blick genommen. In der ethnisch, sozial und räumlich segregierten Erbe-Landschaft von New Orleans ist nach Jahrhunderten der Diskriminierung und Ausgrenzung der Streit um das Schwarze Erbe in eine neue Phase der Auseinandersetzung getreten.

Segregiertes Erbe

Die Vitalität der Konflikte um die Deutung von Geschichte und Erbe tritt in Tagen der *Black Lives Matter*-Bewegung, die sich dezidiert in einem postkolonialen Umfeld positioniert, deutlich zu Tage. Auch die seit längerem schwelenden Auseinandersetzungen um die Konföderationsdenkmale zielen auf eine Revision nationaler wie lokaler Heritage-Politik und richten sich gegen den rassistischen Kontext, der in den inkriminierten Monumenten explizit oder implizit mitaufgerufen wird. In New Or-

leans wurden nach einem Stadtratsbeschluss 2017 vier der kritisierten Denkmale abgebaut (LeBlanc 2017), seitdem wurden fünf weitere von Aktivist:innen gestürzt. Auf der Facebookseite der Aktivist:innengruppe *Take »em down NOLA: Take down all symbols of white supremacy* werden zahlreiche weitere Monumente zur Disposition gestellt (Take »Em Down NOLA). Dass Erinnerungspolitik und anhaltende Diskriminierung auf das Engste verwoben sind, zeigt sich auch an Monumenten, die auf den ersten Blick unverfänglich erscheinen. Der Ninth Ward Victory Arch, der 1919 am Rand des beschriebenen Viertels für die lokalen Veteranen des 1. Weltkriegs aufgestellt worden ist, zeigt seine rassistische Botschaft erst auf den zweiten Blick: Die gefallenen Soldaten sind hier noch bis in den Tod hinein segregiert, *weiße* auf der Vorderseite, Schwarze auf der Rückseite, und es ist bezeichnend, dass dieser Sachverhalt in historischen wie aktuellen Texten, die die Bedeutung des Denkmals als erstes seiner Art in den USA ausführlich würdigen, beschwiegen wird (Hellmers 2012, mit weiteren Verweisen). Am emotionalsten wird um ein anderes Denkmal gestritten, das Reiterstandbild Andrew Jacksons auf dem Hauptplatz der Stadt (McWilliams 2017) (Abbildung 4). Hier kollidieren konträre Narrative über die amerikanische Geschichte, aber eben auch verschiedene Vorstellungen von Erbe und Heritage-Politiken. Andrew Jackson, 1829 bis 1837 siebter Präsident der Vereinigten Staaten, wird in der Mainstream-Geschichte als Held der Unabhängigkeitskriege verehrt. Ruhm erlangte er 1815 durch einen wohl kriegsentscheidenden Sieg in der Nähe von New Orleans gegen die englische Kolonialmacht. Umstritten ist Jackson nicht nur, weil er, wie die meisten der frühen amerikanischen Präsidenten, Versklavte »besessen« hat (Cheatham 2011), sondern auch wegen seiner herausgehobenen Rolle bei der Vertreibung, Entrechtung und Vernichtung der Native Americans (Howard Zinn 1980). Barack Obama wollte in seiner Amtszeit das Konterfei Jacksons auf der 20-Dollar-Note durch das Harriet Tubmans, einer afro-amerikanischen Ikone des Schwarzen Freiheitskampfes, ersetzen lassen. Donald Trump hat diese Entscheidung nicht nur rückgängig gemacht, sondern dem Portrait des berüchtigten Rassisten einen privilegierten Platz im Oval Office eingeräumt, ehe Joe Biden es wiederum entfernen ließ.

Die unreflektierte Perpetuierung der Standards einer nationalistischen und *weißen* Geschichtsschreibung, für die das Heldendenkmal exemplarisch steht, stößt heute zu Recht auf vielfachen Widerspruch (Mock 2016). Ausgeblendet bleiben hier die ganze Ambivalenz und rassistische Brutalität der Unabhängigkeitskriege. In der Schlacht bei New Orleans kämpften Afro-Amerikaner und indigene Krieger auf beiden Seiten, mit den US-Truppen darüber hinaus zahlreiche Korsaren (*privateers*), die tief in den illegalen Import von versklavten Menschen verstrickt waren. Eine indirekte Folge des amerikanischen Sieges bei New Orleans war die Eroberung des – nominell spanischen – Floridas, das bis dahin ein wichtiger Rückzugsort für Indigene und geflohene Schwarze war. Ab 1815 wurden ihre Dörfer systematisch vernichtet, die Überlebenden oft erneut versklavt (Sublette 2008, S. 269). Die errungene Frei-

heit, die im nationalen Narrativ der Unabhängigkeitskriege zentral ist, bedeutete für viele verschärfte Versklavung, Erniedrigung und Tod.

Abbildung 4: Andrew-Jackson-Square



In der Auseinandersetzung um die Denkmalpolitik geht es um nicht weniger als um eine Korrektur der nationalen Geschichtsschreibung. Die Repräsentation von Geschichte im öffentlichen Raum ist dafür ein wichtiger Ansatzpunkt. Auch an diesem Beispiel zeigt sich, dass sie nach europäischem Vorbild geformte konservatorische Auffassung von Kulturerbe die bestehenden Macht- und Unterdrückungsverhältnisse perpetuiert (Smith 2006). Sie tut dies, indem sie die politische und gesellschaftliche Dimension des kulturellen Erbes systematisch ausblendet und gegenüber den Forderungen nach kultureller Selbstbestimmung sich taub stellt (Harvey

2007; Löw 2025). Die Reiterstatue Jacksons steht auf dem nach ihm benannten Platz zentral im historischen Stadtkern. Aus der Perspektive des autorisierten Heritage-Diskurses handelt es sich hier um eine historische Platzanlage ersten Ranges. Nach dem Vorbild der Pariser Place des Vosges angelegt, erfuhr die zunächst Place des Armes genannte Platzanlage ihre repräsentative Ausgestaltung um 1850 in Zusammenhang mit der Aufstellung der heute umstrittenen Reiterstatue. 1960 wurde Jackson Square in der höchsten Denkmalkategorie als National Historic Landmark gelistet (National Park Service); 2012 zeichnete ihn die American Planning Association (APA) als einen der *Great Public Spaces in the United States* aus (APA: Jackson Square). Politische Fragen bleiben in diesen Deutungsrahmen ebenso ausgeblendet wie die Tatsache, dass auf dem Hauptplatz von New Orleans im 18. und 19. Jahrhundert Kriminelle und »rebellische« Sklav:innen hingerichtet wurden.

Marginalisierung, Bereinigung und Ausbeutung

Das historische Zentrum wird so als ein nostalgischer Erinnerungsraum für den »Grand Old South« geformt, der einen *weißen* Blick auf die Kolonialgesichte ausbuchstabiert. Schwarzes Erbe wird allenfalls zum Preis der Marginalisierung und Bereinigung eingespeist (vgl. zu ähnlichen Prozessen in Salvador de Bahia Löw 2010, 2018b). Die im Stadtraum etablierten Deutungsangebote und Sinnzuweisungen entsprechen so den Bedürfnissen eines *weißen* Tourismus, der für die Stadt von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist. Die Selbstvermarktung wie die Außenwahrnehmung von New Orleans sind bis heute sehr einseitig: »Deeply compromised and [...] strongly energized«, steht die Südstaatenmetropole für Korruption und Verbrechen, aber auch für »Fun, Sex & Drugs« (Ostendorf 2016, S. 107f.). Als Ort der Grenzüberschreitungen gilt sie als ideales Reiseziel für eine *weiße* Mittelschicht, die in der vermeintlichen Freizügigkeit des Big Easy eine Auszeit von ihren puritanisch-protestantisch geformten Zwängen erhoffen darf. Die Kulisse für diese kleinen Fluchten bot und bietet eine aus nördlichem Blick kolonial-farbenprächtige Antebellum-Architektur der Stadt, die zudem mit dem omnipräsenten (kolonial-französischen) *Creol* und *Cajun food* lockt und nicht zuletzt mit einer exotisch aufgeladenen *Blackness*, die ihre engen Fluchtpunkte in Sex und Jazz hat (Long 2004).

Das French Quarter gilt als ein in den USA einzigartiges Beispiel kolonialen Städtebaus, ein synkretisches Amalgam aus creolisch-französischen und spanisch-karibischen Bau- und Schmuckformen, die sich später mit englisch-viktorianischen vermischt haben (Campanella 2016, S. 139ff.). Seine Rezipierbarkeit als ein »historisches Ensemble« südstaatlicher Antebellum-Pracht ist selbstverständlich auch Ergebnis von gesteuerten Heritage Making Prozessen. Bereits die Rettung – oder, besser, die Erfindung – des French Quarter zu Beginn des 20. Jahrhunderts

war getragen von den Vorlieben einer *weißen*, englischsprachigen Bildungsschicht. Es waren Künstler:innen und Bohemiens und bald auch elitäre Wohltätigkeitsclubs, die sich vermehrt im heruntergekommenen Zentrum der Stadt ansiedelten (Gotham 2007, S. 85ff.; Ellis 2010, S. 22ff.). Auf ihre Initiative hin kam es zu gezielten Ankäufen zur Rettung von bedrohten Häusern. 1937 schließlich wurde das French Quarter als eines der ersten in den USA als *Historic District* gesetzlich geschützt (Ellis 2010, S. 3ff.). Auf die Ausweisung als Flächendenkmal folgten umfassende Sanierungen und Restaurierungen und, insbesondere nach einer 1940 erfolgten Gesetzesänderung, auch eine harmonisierende Historisierung, etwa durch zahlreiche Abrisse »unpassender« Gebäude (Gotham 2007, S. 85ff.). Diese ästhetische Homogenisierung zur Antebellum-Ikone hält bis heute an; eine »modernistische« Phase in den 1960er-Jahren, als im historischen Zentrum Parkhäuser und Kaufhäuser entstanden und selbst Hochhäuser geplant waren, wurde inzwischen weitgehend revidiert (Souther 2003, S. 119ff.). Denn seit etwa 1980, und damit parallel zur Rekonstruktionswelle in Deutschland, verstärkte die Stadt die Bemühungen, ein möglichst störungsfreies Icon zu schaffen, unter anderem durch zahlreiche *Pastiche*-Neubauten in einer Art historischer Themenarchitektur. So entstanden mehrere Komfort-Hotels in einem Antebellum-Stil mit den »typischen« Eisenbalkonen (Souther 2007, S. 804ff.; Campanella 2016, S. 137). Diese Gestaltung des »historischen« New Orleans befriedigt eine Südstaaten-Nostalgie, in der große Teile der *weißen* Elite und der Preservationisten-Bewegung bis heute gefangen sind. Sie geht einher mit der Verklärung der gesellschaftlichen Zustände der Südstaaten vor dem Bürgerkrieg, die als Blütezeit von patriarchaler Ordnung, luxuriösem Lebensstil und Verfeinerung gefeiert wird, unter systematischer Verharmlosung und Ausblendung der verbrecherischen Plantagenwirtschaft und Versklavung (Vinken 2021a, S. 14ff.).

Die Schaffung eines ästhetisch homogenen Viertels und die Konstruktion eines nach *weißen* Vorstellungen standardisierten kulturellen Images gingen in New Orleans Hand in Hand (Gotham 2007, S. 69–94). Aus dem touristisch konsumierbaren Zentrum wurden alle »problematischen« Erbebestände systematisch verdrängt (Souther 2003). So unternahm man in den 1960er-Jahren Anstrengungen, die Strip-Clubs und Rotlicht-Bars zu vertreiben und Alkoholexzesse zu unterbinden, um, mit den Worten von Bürgermeister Victor H. Schiro (1961–1970), einen sauberen und sicheren »Coney Island-like *fun spot*« für die Mittelschicht zu schaffen (Souther 2003, S. 120, Hervorh. i. Orig.). In Disneys südkalifornischem Themenpark Magic Kingdom war inzwischen (1966) eine Zwei-Drittel-Kopie des French Quarters entstanden, die die Erwartungshaltungen der Besucher:innen an das Original prägte, als ein homogenisiertes, touristisches Konsumviertel, in dem die weiterhin bestehenden gesellschaftlichen Konflikte und »unpassende« Erbebestände unsichtbar gemacht werden mussten (Souther 2003, S. 120ff.; Gotham 2007, S. 143ff.). Der Beitrag der Tourismusindustrie zur rassistischen Diskriminierung und Segregation ist unbestritten (Gotham 2007, S. 80ff.). Auch mit der juristischen Gleichstellung

hat sich dies nicht grundlegend geändert. Die Louisiana World Exhibition von 1984 gilt vielmehr als ein Verstärker tourismuskonformer Standardisierung, die New Orleans unter dem Label »most authentic city« vermarktete. Gerade die »Andersartigkeit« wurde nun zum *Selling Point* und Alleinstellungsmerkmal stilisiert: in einer wohl dosierten Balance zwischen dem Image als quirliche und freizügige Metropole und den Ansprüchen eines Mittelschichttourismus an Sicherheit, Sauberkeit, und Planbarkeit (Gotham 2007, S. 128f.).

Abbildung 5: Louis-Armstrong-Park



Die homogenisierende Zurichtung des Zentrums blieb auch für die benachbarten Quartiere nicht folgenlos. Während sich das als *Historic District* klassifizierte French Quarter zum konsumfreundlichen Touristenviertel wandelte, wurde das

angrenzende Tremé, ein traditionsreiches Zentrum der Schwarzen Musikkultur, als Slum bewertet und mit Programmen einer Stadterneuerung belegt, in deren Rahmen einkommensschwache Bewohner:innen umgesiedelt wurden. Bürgerschaftlicher Einspruch verhinderte den geplanten Riverside Expressway, der das French Quarter vom Fluss abgeschnitten hätte; mitten durch Tremé aber wurde eine Schnellstraße, die Interstate 10, geschlagen. Die *weiße* Elite, so spitzt J. Mark Souther es zu, »rettet« auf diese Art das French Quarter – und marginalisiert und zerstört andere Stadtteile (Souther 2003, S. 128f.).

Das afro-amerikanische Erbe ist bis heute einer doppelten Bedrohung ausgesetzt, nämlich der Marginalisierung, Ausgrenzung und Auslöschung auf der einen und der kommerziellen oder kulturellen Vereinnahmung und Ausbeutung durch den *weißen* Mainstream auf der anderen Seite (Gotham 2007). Dies zeigt sich eindrucksvoll an dem populärsten und einflussreichsten Erbe der Stadt, dem Jazz. Mit dem Aufschwung des Tourismus in den 1970er-Jahren ist New Orleans zur »Wiege des Jazz« stilisiert worden (Knauer 2017, S. 201ff.). Der Aufstieg des Musik- und Improvisationsstils, der von Afro-Amerikaner:innen entwickelt wurde und afrikanische Musik- und Tanzdarbietungen auf komplexe Weise tradiert (Sublette 2008, S. 271ff.), ist tatsächlich untrennbar mit New Orleans verbunden. Doch wurde dieses Erbe durch rassistische Verfolgung früh bedrängt und verdrängt. Die wichtigen Orte, die diese Geschichte belegen, sind fast vollständig ausgelöscht worden. Das legendäre Vergnügungs- und Rotlichtviertel Storyville, wo sich erstmals eine professionelle Schwarze Musikszene herausbilden konnte (Long 2004), ist schon 1917 einer *Slum Clearance* zum Opfer gefallen. Viele der Protagonist:innen der Jazzszene mussten damals die Stadt verlassen, zudem ersetzten damals die neuen Jukeboxes zunehmend die Live-Acts. Bis zum Zweiten Weltkrieg war Jazz aus New Orleans fast verschwunden (Souther 2003, S. 118, 122f.). Mit der Renaissance des Jazz nach dem Krieg wurde er als Dixieland bald mainstreamtauglich und touristisch vereinnahmt (Souther 2003, S. 124f.). Die Verschärfung der Segregationsgesetze (»Jim Crow«) erschwerte es professionellen Schwarzen Künstler:innen zusätzlich; 1956 verließ der damals schon weltberühmte Louis Armstrong unter Protest seine Heimatstadt, weil es Schwarzen und *weißen* Musiker:innen verboten wurde, weiter gemeinsam aufzutreten (Souther 2003, S. 125). Sein Geburtshaus wurde in den 1960er Jahren abgerissen – für ein Polizeipräsidium – und der stimmungslose und verlogene Louis-Armstrong-Park angelegt (Abbildung 5), der an den *weißen* Mittelschicht-Tourismus adressiert ist (Souther 2003, S. 134f.; Souther 2007, S. 808).

Hybride Kulturen

Die Eigenart, das Spezifische, das »Erbe« New Orleans lässt sich nicht auf die Gebäude und die Physiognomie der Stadt einschränken, sondern zeigt sich auch in

ihrer räumlichen (An)Ordnung und den kollektiv geteilten ortsspezifischen Erfahrungen (Löw 2018c). New Orleans ist ein wichtiges Zeugnis der Kolonialzeit und der frühen Republik und ein städtebaulich und architektonisch bedeutendes Dokument des frühen Städtebaus in den USA – aber es ist auch und vor allem ein Zentrum afro-amerikanischer Kultur, einer Kultur, die in ihrer Hybridität in den USA einzigartig ist und die trotz ihrer prekären Situation die Alltagskultur der Mehrheitsgesellschaft auf kaum zu überschätzende Art und Weise bereichert und geprägt hat.

New Orleans selbst ist in den englisch-protestantisch und weiß dominierten USA in vieler Hinsicht eine Ausnahme. Als »südlichste« Stadt Nordamerikas und »nördlichste« der Karibik (Ostendorf 2016, S. 108f.) den hybriden postkolonialen Kulturen Mittel- und Südamerikas verwandt, wird die Stadt von manchen Autor:innen dem Global South zugerechnet (Ette und Müller 2017). Gelegen an der Mündung des Mississippi in den Golf von Mexiko ist sie Palimpsest dreier kolonialer Empires: Gegründet 1712 von Frankreich, 1766 den Spaniern überlassen, wurde sie 1803 mit Louisiana an die USA verkauft. Besiedelt von französischen Zwangsaussiedler:innen, Gefangenen und Prostituierten, aber auch von exilierten Franco-Kanadiern (Cajuns), war die Stadt lange französischsprachig (und katholisch) und gehörte historisch und wirtschaftsgeografisch bis weit ins 19. Jahrhundert zur karibischen Welt. Neben New York war New Orleans bis in das 20. Jahrhundert der wichtigste Einwanderungshafen Nordamerikas, eine Stadt des Austauschs, der Hybridisierung und nicht zuletzt über mehr als ein Jahrhundert ein Zentrum des Menschheitsverbrechens der Sklaverei, dem die Stadt ihren materiellen Reichtum verdankt.

New Orleans ist zudem der Ort, wo sich aufgrund spezifischer Voraussetzungen früher und stärker als fast überall sonst in den USA eine genuin Schwarze, synkretisch inspirierte Kultur herausgebildet hat. Dies wird besonders deutlich in einer afrikanisch geprägten percussion-orientierten Form des Musizierens, die mit dem Jazz einen mainstreamtauglichen Ausdruck gefunden und darüber hinaus der gesamten Rock- und Popmusik eine wichtige Grundlage geboten hat. In der lebendigen und vielfältigen Musikszene der Stadt, aber etwa auch in den Begräbnisritualen, den *Parades* und den Straßenkarnevals (Mardi-Gras) wird bis heute ein Schwarzes Erbe reklamiert und erfahren (Sublette 2008, S. 293–311).

Der kulturelle Reichtum und die Vitalität der Black Communities, deren Geschichte bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht, wird mit strukturellen Besonderheiten in Verbindung gebracht (Hall 1992, S. 275ff.). Bedeutung scheint in diesem Zusammenhang vor allem die besondere rechtliche Stellung der Versklavten, die im spanisch geprägten karibischen Raum, anders als im englischen Recht (und anders auch als im französischen Code Noir), die Möglichkeit hatten, sich freizukaufen, Eigenbesitz zu haben und Haushalte und Familien zu gründen. In der verhältnismäßig großen Zahl der *Free People of Colour* begründet gerade die jüngere Forschung die historisch in den USA einzigartige Blüte einer afroamerikanischen Kultur in New

Orleans. Die *Black Creoles* (wie sie in Abgrenzung von den französischsprachigen Kolonist:innen genannt wurden, die sich selbst als Kreolen bezeichneten) waren bis zum Ende der Sklaverei die größte Gruppe freier Schwarzer auf dem amerikanischen Kontinent (Ostendorf 2016, S. 111f.). Lässt man das spanische Militär außen vor, gab es Ende des 18. Jahrhunderts in New Orleans mehr Schwarze als Weiße, wobei etwa ein Drittel der Schwarzen Freie waren, bei den Frauen sogar 75 Prozent (Sublette 2008, S. 111). Die hohe Zahl an weiblichen Freigelassenen liegt in der oft beschriebenen französisch-kolonialen Praxis der *Plaçage*, die weißen Männern afro-amerikanische Zweitfrauen und Zweitfamilien zugestand. Diese waren in der Stadt in eigenen Häusern untergebracht; in der Regel wurden sie freigelassen und durften selbst Versklavte beschäftigen (Sublette 2008, S. 111). In der Folge gab es in der Stadt früh Ansätze einer Schwarzen Wirtschaft, mit Gärten und Märkten zur Selbstversorgung und selbstverantwortlich wirtschaftenden Handwerker:innen: Voraussetzung dafür, eigenständige kulturelle und soziale Praktiken auszubilden und zu tradieren (Hall 1992; Sublette 2008, S. 106ff., S. 113). Auf den Plantagen dagegen hatten die kasernierten Versklavten in der Regel keine gemeinsame Sprache, Herkunft und Kultur. Durch die aggressive Praxis des *Breedings* (der systematisch erzwungenen Fortpflanzung) und Verkaufens der Versklavten wurde die Herausbildung von Familienverbänden, kulturellen oder sozialen Infrastrukturen systematisch behindert (Sublette 2008, S. 220ff.).

Das in vieler Hinsicht »gemischte« Treiben in New Orleans wirkte auf die aus dem Norden Zugezogenen wie auch auf Reisende geradezu schockierend (Sublette 2008, S. 271ff.). Indignierte Berichte widmen sich ausführlich den »rassisch gemischten« Veranstaltungen und sich öffentlich zeigenden gemischten Paaren und Familien. Als Skandalon wurden insbesondere die allgegenwärtige Schwarze Musik sowie die öffentlichen Massenaufläufe und von Percussion begleitenden Tänze der Afroamerikaner:innen auf dem Congo Square empfunden: »[A]frican slaves [...] who [...] rock the city with their Congo dances« (Sublette 2008, S. 276). Diese Praxis versuchte man 1835 durch ein Versammlungsverbot für Schwarze einzuschränken, 1851 wurden die Zusammenkünfte, die vermutlich karibische Wurzeln haben, endgültig unterbunden (Sublette 2008, S. 274, S. 286). Von Beginn an hatte die von den Afroamerikaner:innen praktizierte Form des Musizierens eine identitätsstiftende und politische Bedeutung. Sie war mit spirituellen Vorstellungen verbunden und eine vitale Form des kulturellen Widerstands (Sublette 2008, S. 285; vgl. dies in ähnlicher Weise für Salvador de Bahia beschreibend Löw 2010). Solange die Frankophonen in New Orleans dominierten, gab es, wie auf Kuba, Jamaika oder den Antillen, Schwarze (vor allem von im Senegal und dem Kongo beheimateten Volksgruppen beeinflusste) Musik mit Trommeln und Banjos, die für die Entwicklung des Jazz, des Rock und der Popmusik von unschätzbbarer Bedeutung sind (Sublette 2008, S. 275ff.).

Der einäugige Blick: Heritage und Rassismus

Das Schwarze Erbe der Stadt ist bis heute dramatisch unterrepräsentiert. Ein Trauerspiel ist weiterhin die Gestaltung selbst zentraler Orte afroamerikanischen Selbstverständnisses. Der legendäre Congo Square ist heute ein wenig besuchter Annex des Armstrong-Parks. An die historische Bedeutung des Ortes erinnert ein Bronzerelief, das Tanzende und Musizierende zeigt, und dem etablierten Blick der exotischen Verklärung auf das »bunte Treiben« wenig entgegengesetzt. Nur wenige der einschlägigen Erinnerungsorte, wie der New Orleans Jazz National Historical Park, das Eagle Saloon Building oder eben Congo Square sind in das *National Register of Historic Places* eingetragen (National Register of Historic Places). Die Museumslandschaft New Orleans' wird von zwei Schwergewichten beherrscht. Das besucherstärkste Museum ist das protzige, 2000 eröffnete *America's National World War II Museum*, das eine nationale Heldengeschichte erzählt. Das zweite international bedeutende Museum ist das 1911 gegründete New Orleans Museum of Art (NOMA), das in einem weitläufigem Skulpturenpark gelegen ist und dank großzügiger Spenden über eine wunderschöne (weiße) Kunstsammlung verfügt. Das nach zahllosen Umzügen nunmehr ebenfalls vom Bundesstaat Louisiana geführte Jazzmuseum befindet sich offenbar in einem Umbruch und wirkt unzureichend ausgestattet. Immerhin hat es jetzt in seiner musikhistorischen Abteilung einige Räume, die sich mit der Entstehung des Jazz auseinandersetzen. Das Karnevalsmuseum ist noch sehr in einem weißen Blick gefangen. Die *Zulu-Parades*, mit denen afroamerikanische Gruppen im frühen 20. Jahrhundert – zu Zeiten rassistischer Segregation – paradoxerweise Eingang in die weißen Karnevalsumzüge fanden (Souther 2003, S. 93ff.), werden in ihrer Ambivalenz kaum aufgearbeitet. Die unübersehbare Tatsache, dass *Mardi Gras* lange Zeit ein Motor der Rassensegregation war (Gotham 2007, S. 89ff.), bleibt ganz unbelichtet. Einen großen Schritt bedeutete zweifellos das 1996 unter städtischer Trägerschaft im Stadtteil Tremé gegründete *New Orleans African American Museum* (NOAAM). Auf dem ehemaligen Gebiet einer Plantage errichtet, führt es ein ehemaliges Herrenhaus einer neuen Nutzung zu. Gelegen in einem ehemals von *Free People of Colour* geprägten Viertel ist der Ort gut gewählt. In der Nähe befindet sich ein weiterer Schwarzer Traditionsanker, die St. Augustine Church, eine der ältesten Afro-Amerikanischen katholischen Pfarrkirchen (Sublette 2008, S. 304ff.). In unmittelbarer Nachbarschaft lässt das kleine *Backstreet Cultural Museum* Schwarze Traditionen des Karnevals und der *Parades* lebendig werden, unter anderem mit zahlreichen handgenähten Kostümen der »Indians«. Es handelt sich auch hier um eine ressourcenarme, privat geführte Institution, die auf großer Eigeninitiative und Engagement gründet. Deutlich wird einmal mehr, dass ein Kultursystem, das stark auf privates Sponsoring abgestellt ist, bestehende soziale Ungleichheiten unnachgiebig reproduziert.

Andererseits beziehen sich gerade die Schwarzen Communities zunehmend selbstbewusst auf ihr Erbe, wobei Fragen der Rehabilitation, der Gerechtigkeit und der kulturellen Selbstbestimmung eine zentrale Rolle spielen. Dieses kulturelle Erbe ist nicht vornehmlich an eine materielle Kultur, schon gar nicht an die im 19. Jahrhundert entstandene Vorstellungen eines »monumentalen« Kulturerbes angebunden, sondern besteht als *Intangible* oder *Living Heritage* aus tradierten Praktiken (Smith und Akagawa 2009). Im Stadtraum ist es nicht durch dauerhafte und raumgreifende Monumente präsent, sondern oft spezifischen Orten und Stätten verbunden (Hayden 1995; Löw 2018b). Erst jüngere Ansätze, wie die *Critical Heritage Studies* und der damit einhergehende anthropologische Turn haben dieses Defizit systematisch ausgeleuchtet (Morgan et al. 2006; Silverman 2011). Gerade in einer Stadt wie New Orleans macht es Sinn, den Heritage-Begriff von Konzepten wie *Sense of Place* aus neu zu denken.²

Literatur

- APA (American Planning Association): *Jackson Square: New Orleans, Louisiana*. Online unter: <https://www.planning.org/greatplaces/spaces/2012/jacksonsquare.htm> (zuletzt aufgerufen: 21. März 2024).
- Campanella, Richard (2016): *An Architectural Geography of New Orleans' French Quarter*. In: Antenhofer, Christina/Bischof, Günter/Dupont, Robert L./Leitner, Ulrich (Hg.): *Cities as Multiple Landscapes. Investigating the Sister Cities Innsbruck and New Orleans*. Interdisciplinary Urban Research Bd. 21, Frankfurt a.M./New York, NY: Campus Verlag, S. 133–165.
- Campanella, Richard (2017): *Cityscapes of New Orleans*. Baton Rouge: LSU Press.
- Cheatham, Mark R. (2011): *Andrew Jackson, Slavery, and Historians*. *History Compass*, 9(4), Online unter: [compass.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1478-0542.2011.00763.x](https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1478-0542.2011.00763.x) (zuletzt aufgerufen: 4. April 2024).
- Ehrenfeucht, Renia (2016): *Restructuring Public Landscapes in Gentrifying New Orleans*. In: Antenhofer, Christina/Bischof, Günter/Dupont, Robert L./Leitner, Ulrich (Hg.): *Cities as Multiple Landscapes. Investigating the Sister Cities Innsbruck and New Orleans*. Interdisciplinary Urban Research Bd. 21, Frankfurt a.M./New York, NY: Campus Verlag, S. 371–390.
- Ellis, Scott S. (2010): *Madame Vieux Carré. The French Quarter in the Twentieth Century*. Jackson: University Press of Mississippi.
- Ette, Ottmar/Müller, Gesine (Hg.) (2017): *New Orleans and the Global South. Caribbean, Creolization, Carnival*. Hildesheim/Zürich/New York, NY: Georg Olms Verlag.

2 Dieser Beitrag beruht auf einer ausführlicheren englischsprachigen Veröffentlichung, die einen anderen Schwerpunkt setzt (Vinken 2021b).

- Gotham, Kevin F. (2007): *Authentic New Orleans. Tourism, Culture, and Race in the Big Easy*. New York, NY/London: New York University Press.
- Hall, Gwendolyn M. (1992): *Africans in Colonial Louisiana. The Development of Afro-Creole Culture in the Eighteenth Century*. Baton Rouge: Louisiana State University Press.
- Harvey, David (2001): Heritage Pasts and Heritage Presents: temporality, meaning and the scope of heritage studies. *International Journal of Heritage Studies*, 7(4), S. 319–338.
- Hawkins, Dominique M. (Hg.) (2011): *City of New Orleans Historic District Landmarks Commission Design Guidelines*. Philadelphia: Unabhängige Publikation.
- Hayden, Dolores (1995): *The Power of Place: Urban Landscapes as Public History*. Cambridge, MA/London: MIT Press.
- HDLC (City of New Orleans, Historic District Landmarks Commission): *Bywater Historic District*. Online unter: [nola.gov/nola/media/HDLC/Historic %20Districts/Bywater.pdf](http://nola.gov/nola/media/HDLC/Historic%20Districts/Bywater.pdf) (zuletzt aufgerufen: 24. März 2024).
- Hellmers, Norm (2012): *The Victory Arch in Macarty Square, New Orleans, Louisiana*. Online unter: freepages.rootsweb.com/~neworleans/military (zuletzt aufgerufen: 27. März 2024).
- Knauer, Wolfram (2017): »Do You Know What It Means...«. The Myth Called New Orleans in Jazz History, its Origin and its Influence on Jazz up to the Present Day. In: Ette, Ottmar/Müller, Gesine (Hg.) (2017): *New Orleans and the Global South. Caribbean, Creolization, Carnival*. Hildesheim/Zürich/New York, NY: Georg Olms Verlag, S. 201–218.
- Kurt, Şeyda (2021): *Radikale Zärtlichkeit. Warum Liebe politisch ist*. Hamburg: Harper Collins.
- Landphair, Juliette (2007): »The Forgotten People of New Orleans«: Community, Vulnerability, and the Lower Ninth Ward. *Journal of American History*, 94(3), S. 837–845. Online unter: http://archive.oah.org/special-issues/katrina/Landphair57a.html?link_id=dev_9thflood (zuletzt aufgerufen: 25. Oktober 2020).
- LeBlanc, Paul (2017, 12. Juni): Cost of removing Confederate monuments in New Orleans: \$2.1 million. *CNN*, Online unter: <https://edition.cnn.com/2017/06/12/us/new-orleans-confederate-monument-removal-price-trnd/index.html#> (zuletzt aufgerufen: 2. August 2024).
- Lindahl, Carl (2012): Legends of Hurricane Katrina: The Right to Be Wrong. Survivor-to-Survivor Storytelling, and Healing. *The Journal of American Folklore*, 125(496), S. 139–176.
- Long, Alecia P. (2004): *The Great Southern Babylon: Sex, Race, and Respectability in New Orleans, 1865–1920*. Baton Rouge: Louisiana State University Press.
- Löw, Martina (2008): *Soziologie der Städte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2010): Schwarzsein als kollektive Praxis in Salvador de Bahia. In: Frank, Sybille/Schwenk, Jochen (Hg.): *Turn Over*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 137–157.

- Löw, Martina (2018a): *Vom Raum aus die Stadt denken*. Bielefeld: transcript.
- Löw, Martina (2018b): Schwarzsein: Zur Eigenlogik von Salvador de Bahia. In: dies.: *Vom Raum aus die Stadt denken*. Bielefeld: transcript, S. 141–160.
- Löw, Martina (2018c): Die Eigenlogik der Städte. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie. In: dies.: *Vom Raum aus die Stadt denken*. Bielefeld: transcript, S. 123–140.
- Löw, Martina (2025): Intersectionality. Gendering and Racializing Urban Spaces. In: Bernroider, Lucie/Miro Born, Anthony/Gang, Sun Un/Kulz, Christy (Hg.): *Intersectionality and the City: Violence and Inequality in Urban Space*. London: Routledge.
- McWilliams, James (2017): Take 'Em Down. *VQR. A National Journal of Literature & Discussion*, 93(4). Online unter: <https://www.vqronline.org/essays-articles/2017/09/take-%E2%80%99em-down> (zuletzt aufgerufen: 27. März 2024).
- Mock, Brentin (2016): The Fight to Remove the Andrew Jackson Monument in New Orleans. *Bloomberg CityLab*. Online unter: <https://www.bloomberg.com/news/articles/2016-09-29/in-new-orleans-a-renewed-fight-over-andrew-jackson> (zuletzt aufgerufen: 21. März 2024).
- Morgan, David W./Morgan, Nancy I. M./Barrett, Brenda (2006): Finding a Place for the Commonplace: Hurricane Katrina, Communities, and Preservation Law. *American Anthropologist*, 4(108), S. 706–718.
- Moskowitz, Peter (2017): *How to Kill a City: Gentrification, Inequality, and the Fight for the Neighborhood*. New York, NY: Bold Type Books.
- Murtagh, William J. (2006): *Keeping Time. The History and Theory of Preservation in America*. Hoboken: John Wiley & Sons.
- National Park Service: *List of National Historic Landmarks by State*. Online unter: <https://www.nps.gov/subjects/nationalhistoriclandmarks/list-of-nhls-by-state.htm#onthisPage-18> (zuletzt aufgerufen: 24. März 2024).
- National Register of Historic Places listings in Orleans Parish, Louisiana. Online unter: http://en.wikipedia.org/wiki/National_Register_of_Historic_Places_listings_in_Orleans_Parish,_Louisiana (zuletzt aufgerufen: 24. März 2024).
- Ostendorf, Bernd (2016): The Mysteries of New Orleans: Culture Formation and the Layering of History. In: Antenhofer, Christina/Bischof, Günter/Dupont, Robert L./Leitner, Ulrich (Hg.): *Cities as Multiple Landscapes. Investigating the Sister Cities Innsbruck and New Orleans*. Interdisciplinary Urban Research Bd. 21, Frankfurt a.M./New York, NY: Campus Verlag, S. 107–120.
- Pietrzyk, Michal/Bienczycki, Gabriel/Caliri, Celeste/Favret, David/Devore, Jason (2019): *All on Mardi Gras Day* [Film]. New Orleans: Unabhängige Produktion.
- Plyer, Allison (2016): Facts for Features: Katrina Impact. In: *The Data Center. Independent Analysis for Informed Decisions in Southeast Louisiana*. Online unter: <http://www.datacenterresearch.org/data-resources/katrina/facts-for-impact> (zuletzt aufgerufen: 14. Januar 2021).

- Silverman, Helaine (Hg.) (2011): *Contested Cultural Heritage. Religion, Nationalism, Erasure, and Exclusion in a Global World*. New York, NY: Springer-Verlag.
- Smith, Laurajane (2006): *Uses of Heritage*. London/New York, NY: Routledge.
- Smith, Laurajane/Akagawa, Natsuko (Hg.) (2009): *Intangible Heritage*. London: Routledge
- Souther, J. Mark (2003): Making »America's Most Interesting City«: Tourism and the Construction of Cultural Image in New Orleans, 1940–1984. In: Starnes, Richard D. (Hg.): *Southern Journeys: Tourism, History, and Culture in the Modern South*. Tuscaloosa, AL/London: University of Alabama Press, S. 114–137.
- Souther, J. Mark (2007): The Disneyfication of New Orleans: The French Quarter as a Façade in a Divided City. *The Journal of American History*, 94(3), S. 804–811.
- Sublette, Ned (2008): *The World that made New Orleans. From Spanish Silver to Congo Square*. Chicago: Chicago Review Press.
- Take 'Em Down NOLA (o. D.) [Facebook-Profil]. Online unter: <https://www.facebook.com/TakeEmDownNOLA> (zuletzt aufgerufen: 3. April 2024).
- United States Census Bureau: *Quick facts: New Orleans city, Louisiana*. Online unter: <https://www.census.gov/quickfacts/neworleanscitylouisiana> (zuletzt aufgerufen: 3. April 2024).
- Vinken, Gerhard (2010): *Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau*. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag.
- Vinken, Gerhard (2017): Vorbild Amerika? »Historic Districts« und städtebauliche Denkmalpflege in den USA. *Forum Stadt*, 44(3), S. 251–270.
- Vinken, Gerhard (2021a): Erbe und Emotionen. Zur überfälligen Re-Politisierung der Denkmalpflege. In: Herold, Stephanie/Vinken, Gerhard (Hg.): *Denkmal_Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung. Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.* Bd. 30. Holzminden: Jörg Mitzkat, S. 12–21.
- Vinken, Gerhard (2021b): New Orleans/USA. Black Heritage in a Southern City. In: ders.: *Zones of Traditions, Places of Identity. Cities and their Heritage*. Bielefeld: transcript, S. 242–263.
- Zinn, Howard (1980): *A People's History of the United States*. New York, NY: Harper & Row.

Abbildungen

Abbildung 1: New Orleans, Vieux Carré (French Quarter), Vinken, Gerhard (2020) | S. 370

Abbildung 2: Lower Ninth Ward, Apricor, Karen (2009): Online unter: <https://www.flickr.com/photos/karenapricot/3319652041/> (zuletzt aufgerufen: 6. August 2024) | S. 372

Abbildung 3: Mardi-Gras Indian, Bridges, Derek (2012): Online unter: <https://www.flickr.com/photos/84949728@N00/6920884019> (zuletzt aufgerufen: 6. August 2024) | S. 374

Abbildung 4: Andrew-Jackson-Square, Vinken, Gerhard (2020) | S. 377

Abbildung 5: Louis-Armstrong-Park, Vinken, Gerhard (2020) | S. 380

